

11 2018

Jahrgang 11 (2018)
Heft 1



Dossiers zur romanischen Literaturwissenschaft

Artikel

Michel Houellebecq's Roman *Soumission*: (K)eine Legitimierung der Literaturwissenschaft

Nicola Nier (Gießen)

HeLix 11 (2018), S. 82-97.

Abstract

The present article examines Michel Houellebecq's novel *Soumission* (*Submission*, 2015) with reference to the special role played by the study of literature in today's society and the various tasks it needs to fulfill. The story reveals a crisis surrounding literary studies seen through the eyes of its protagonist François, himself a professor of literature at Paris III. The crisis becomes palpable through professors who are merely concerned with their own research projects while ignoring any political or social changes. With respect to the next presidential election in 2022, the academic elite is portrayed as idiosyncratic, isolated and indifferent. Thus *Soumission* can be regarded as an overall criticism of universities and a threatening future scenario of literary science. Nevertheless, beyond Houellebecq's fictional world, the controversial response following the novel's reception clearly demonstrates a need for this branch of science and may even be seen as an appeal for literary studies to become more involved in public discussion.

All rights reserved. Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die Weiterverwendung des hier bereitgestellten Artikels ist ohne die ausdrückliche Genehmigung von HeLix (und/oder des Verfassers) nicht gestattet.

Michel Houellebecq's Roman *Soumission*: (K)eine Legitimierung der Literaturwissenschaft

Nicola Nier (Gießen)

Michel Houellebecq gehört (unumstritten) zu den populärsten AutorInnen der zeitgenössischen französischen Literatur, was nicht zuletzt auf die kontroversen Diskussionen zurückzuführen ist, die seine Werke und auch seine eigene Medienpräsenz immer wieder hervorrufen.¹ In seinem jüngsten Roman *Soumission* (2015) entwirft er ein Frankreich im Jahr 2022, in dem sich bei den Präsidentschaftswahlen ein muslimischer Präsident durchsetzt, was zu Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen der Gesellschaft führt. Als Schauplatz dieser Auswirkungen wählt Houellebecq dabei die altherwürdige Sorbonne (Paris III), genauer gesagt die Abteilung für französische Literaturwissenschaft, und nutzt damit einen speziellen Ausschnitt der französischen Gesellschaft – die vermeintliche Bildungselite – um sein ‚Gesellschafts-experiment‘ in Form eines sich in Frankreich ausbreitenden politischen Islams vorzuführen. Über eine Analyse dieses gesellschaftlichen Rahmens, dem die zentralen Figuren des Romans entspringen, geht der vorliegende Beitrag der Frage nach, welchen Stellenwert die Literaturwissenschaft in der heutigen Gesellschaft (noch) besitzt. Dabei liegt im Folgenden der Schwerpunkt auf der Kritik an der literaturwissenschaftlichen Disziplin, die hinter der von Houellebecq erschaffenen Welt steht.² Anschließend löst sich der Artikel von der fiktionalen Welt und konzentriert sich auf die Rezeptionsgeschichte des Romans. Zentral soll hierbei die Frage sein, inwiefern dieses jüngste Werk Houellebecq's – trotz aller ‚Enthüllungen‘ und Kritik auf der inhaltlichen Ebene – im Zuge der Reaktionen auf die Romanveröffentlichung die Notwendigkeit des Fortbestands der Literaturwissenschaft demonstriert.

¹ Vgl. z.B. STEINER, *Sade-Houellebecq, du boudoir au sex-shop*, 15: „Il apparaît sans aucun doute comme l'écrivain le plus révélateur des angoisses de notre société. Suscitant des réactions épidermiques, tant de la part des critiques que des lecteurs, il se trouve régulièrement attaqué sur les prises de position idéologiques de ses personnages de roman. Là où certains ont tendance à le rapprocher de réactionnaires issus de la nouvelle droite, d'autres l'encensent en le proclamant meilleur écrivain français actuel.“

² Dieser inhaltliche Aspekt des Romans blieb von der Forschung bisher weitgehend unbeachtet. Anders als der Titel seines Aufsatzes vermuten lassen könnte, streift beispielsweise Murray Pratt die fiktiven Entwicklungen der Sorbonne und der Literaturwissenschaft nur ganz am Rande. Stattdessen plädiert er für eine heterotopische Lesart des Romans (vgl. PRATT, „Michel Houellebecq's *Soumission*: Adventures in Space, Time, Possibilities and French Studies“, 39-41).

Die zentrale Rolle der Literatur(-wissenschaft) im Roman wird schon von Beginn an deutlich, als François,³ der Protagonist, seine Begeisterung für ebendiese erläutert:

La spécificité de la littérature [...] n'est pourtant pas bien difficile à définir [...]. [S]eule la littérature peut vous donner cette sensation de contact avec un autre esprit humain, avec l'intégralité de cet esprit, ses faiblesses et ses grandeurs, ses limitations, ses petitessees, ses idées fixes, ses croyances ; avec tout ce qui l'émeut, l'intéresse, l'excite ou lui répugne. Seule la littérature peut vous permettre d'entrer en contact avec l'esprit d'un mort, de manière plus directe, plus complète et plus profonde, aussi durable que soit une amitié, jamais on ne se livre, dans une conversation, aussi complètement qu'on ne le fait devant une feuille vide, s'adressant à un destinataire inconnu.⁴

Über diese ‚Liebeserklärung‘ an die Literatur entwickelt sich François' enge Verbindung zu dem Autor Joris-Karl Huysmans, dessen Leben und Wirken er sich seit seiner Dissertation vollständig verschrieben und dessen Biographie er zum ständigen Bezugspunkt für seinen eigenen Werdegang gemacht hat.⁵ Die Literatur bietet François nicht nur regelmäßig eine Fluchtmöglichkeit aus seinen privaten Problemen (als ‚typischer‘ Houellebecq-Protagonist lebt er isoliert, neigt zu einem schwierigen Verhältnis zu Frauen und einer expliziten Fokussierung auf Sexualität),⁶ sondern sie bildet auch die Grundlage seiner beruflichen Existenz als Professor für Literaturwissenschaft an der Sorbonne. Die Erkenntnis, dass Literatur auf einzigartige Weise ermöglicht, in fremde Welten einzutauchen, Einblicke in andere Gedanken zu erhalten, Zeitreisen in die Zukunft und in die Vergangenheit zu unternehmen etc., ist natürlich nicht neu. Bemerkenswert ist hier jedoch, dass der Protagonist nicht nur Literaturliebhaber (respektive Huysmansanhänger) und Literaturwissenschaftler ist,

³ Sicherlich nicht zufällig trägt der Protagonist den Namen François, steht er damit doch sprachhistorisch für den prototypischen Franzosen und legt damit eine (gesamt-)gesellschaftskritische Lesart des Romans in besonderer Weise nahe.

⁴ HOUELLEBECQ, *Soumission*, 12f.

⁵ „Il avait entretemps trouvé le moyen d'écrire différents livres qui m'avaient fait, à plus d'un siècle de distance, le considérer comme un ami“ (ebd., 12). François stimmt immer wieder Teile seines Alltags mit dem Leben seines Vorbilds ab: „Ma vie en somme continuait [...] à ressembler à celle de Huysmans un siècle et demi plus tôt“ (ebd., 18). So wohnt François beispielsweise während seiner Dissertationszeit im selben Pariser Arrondissement, wie der von ihm untersuchte Autor seinerzeit (vgl. ebd., 14) und erlebt im (offenen) Romanschluss (wahrscheinlich) ein Konversionserlebnis zum Islam, das Huysmans' Hinwendung zum Katholizismus spiegelt (zur Parallelisierung der Konversionen von François und Huysmans vgl. NONNENMACHER, „Unterwerfung als Konversion“).

⁶ Vgl. hierzu ganz ähnlich Sandra Berger: „[A]lle Protagonisten Houellebecqs suchen, oft vergeblich, ihr Glück in sexuellen Abenteuern, sind sie zu tiefergehenden Beziehungen doch nicht mehr fähig“ (BERGER, *Moralistisches Spiel – spielerische Moralistik*, 5).

sondern dass er den LeserInnen Einblicke in eine fiktive Pariser Literaturwissenschaftsszene im Jahr 2022 gewährt und Houellebecqs Roman damit nicht nur die Fiktion einer ‚nahen Zukunft‘ im politischen Sinne liefert, wie es vielfach betont wurde,⁷ sondern auch der Disziplin der Literaturwissenschaft.

Auf die von François geäußerte Begeisterung für die Literatur selbst folgt zu Beginn des zweiten Kapitels seine Einschätzung in Bezug auf die Relevanz des Studiums der Literaturwissenschaft:

Les études universitaires dans le domaine des lettres ne conduisent comme on le sait à peu près à rien, sinon pour les étudiants les plus doués à une carrière d’enseignement universitaire dans le domaine des lettres – on a en somme la situation plutôt cocasse d’un système n’ayant d’autre objectif que sa propre reproduction, assorti d’un taux déchet supérieur à 95%. Elles ne sont cependant pas nuisibles, et peuvent même présenter une utilité marginale.⁸

Hier fällt das Urteil des Protagonisten deutlich negativer aus: Seine These, dass die Literaturwissenschaft lediglich ihrem eigenen Selbsterhalt diene und ein literaturwissenschaftliches Studium für den größten Teil der Studierenden zu nichts führe, reichert François durch die ironische Bemerkung an, dass ein solches Studium jedoch auch für die fünfundneunzig Prozent ‚Ausschuss‘ nicht schaden könne, sollten sie sich auf eine Stelle als Verkäuferin bewerben.⁹ Auch diese Ansichten sind nicht völlig neu, wirft man doch den Geisteswissenschaften seit jeher in toto vor, keine klaren Berufsziele zu bedienen oder gar gänzlich ‚überflüssig‘ zu sein. Dass diese Äußerungen jedoch ausgerechnet von einem Literaturwissenschaftler stammen, der also Teil jener von ihm selbst hervorgehobenen fünf Prozent ist, welche die Literaturwissenschaft zum Beruf machen können, perspektiviert die Kritik neu und liefert den LeserInnen eine erste Einschätzung zu François’ beruflichem Selbstverständnis. Dieses Bild vervollständigt sich, wenn er über seine Lehrtätigkeit an der Universität spricht: „Je n’avais jamais eu la moindre vocation pour l’enseignement [...]. [J]e n’aimais pas les

⁷ So z.B. in der Romanbesprechung Sandra Kegels (vgl. KEGEL, „Wenn der Halbmond über Paris aufsteigt“, 1).

⁸ HOUELLEBECQ, *Soumission*, 17. Auch Martin Doerry nutzt diesen kurzen Auszug aus der deutschen Übersetzung als Aufhänger für seine lesenswerte Reflexion über die in die Krise geratene Germanistik, geht dabei jedoch nicht weiter auf die *histoire* des Romans ein, sondern fokussiert stärker die deutschen Universitätsstrukturen (vgl. DOERRY: „Schiller war Komponist“, 104).

⁹ Vgl. HOUELLEBECQ, *Soumission*, 17. Dass François sich grundsätzlich nur auf seine Studentinnen – und damit hier auf die späteren Verkäuferinnen – konzentriert, wird im Folgenden noch deutlicher.

jeunes“.¹⁰ Seine Lehrveranstaltungen haben trotzdem eine große Bedeutung für François, sichern sie ihm doch als nie versiegende Quelle mit jedem Studienjahr neue weibliche Sexualkontakte: „Je continuai, année après année, à coucher avec des étudiantes de la fac – et le fait que j’étais par rapport à elles en position d’enseignant n’y changeait pas grand-chose.“¹¹ François lehrt bzw. arbeitet nur an einem einzigen Tag in der Woche an der Universität, die übrigen Arbeitstage scheint er zurückgezogen in seiner Wohnung zu verbringen: „Depuis que j’avais été nommé professeur, mes horaires de cours réduits m’avaient permis de regrouper l’ensemble de mes tâches universitaires sur la journée du mercredi.“¹² Ein fachlich-intellektueller Austausch mit KollegInnen, auch das lässt François die LeserInnen schnell verstehen, findet kaum oder gar nicht statt und scheint auch nicht gewünscht. Die Bemerkungen über sein berufliches bzw. wissenschaftliches Umfeld vermitteln weiterhin keinen positiven Eindruck: Steve beispielsweise – „chargé avec moi de l’enseignement de la littérature du XIX^e siècle aux première et deuxième années“¹³ – nutzt seine Lehrveranstaltungen lediglich zum gleichen Zweck wie François. Und auch über die reine Lehrtätigkeit hinaus fällt François’ Urteil hinsichtlich der wissenschaftlichen Qualifikation seines Kollegen vernichtend aus:

[I]l n’était pas très respecté de ses collègues en général, de fait on pouvait se demander comment il avait accédé au statut de maître de conférences alors qu’il n’avait rien publié, dans aucune revue importante ni même de second plan, et qu’il n’était l’auteur que d’une vague thèse sur Rimbaud, *sujet bidon* par excellence [...]. Rimbaud est probablement le sujet de thèse le plus rabâché au monde [...], alors il suffit d’aller chercher deux ou trois thèses anciennes, soutenues dans des universités de province, et de les interpoler vaguement [...].¹⁴

Die hier geäußerte Kritik meint nicht nur Steve konkret, sondern gibt auch Einblicke in das – scheinbare – Funktionieren der literaturwissenschaftlichen Forschung: Niemand, so François, verfüge über die Mittel, oder auch nur über das Interesse, sich noch so eingehend mit einer Dissertation (über Rimbaud) zu beschäftigen, dass Plagiate verhindert werden würden – und sogar für eine Anstellung an der renommierten

¹⁰ Ebd., 18.

¹¹ Ebd., 23.

¹² Ebd., 27.

¹³ Ebd., 24.

¹⁴ Ebd., 28f.

Sorbonne scheint es nicht notwendig zu sein, je etwas außerhalb der Doktorarbeit publiziert zu haben. Der Vorwurf, dass in dieser Branche bevorzugt nichts Neues, sondern nur längst erforschte Themen wieder ‚neu‘ bemüht werden, schwingt ebenfalls deutlich mit. François erklärt Steves Position über seine angeblichen sexuellen ‚Dienste‘ für die Präsidentin der Universität.¹⁵ Hier setzt sich also ein ähnliches Muster fort, wie es auch François in Bezug auf seine Studentinnen etabliert hat, wenn auch mit invertierten Rollen.

In scharfem Kontrast zu seiner Kritik an Steves wissenschaftlicher Tätigkeit versäumt es François nicht, die Qualitäten seiner eigenen Beiträge zur Forschung explizit hervorzuheben („[m]es articles étaient nets, incisifs, brillants ; ils étaient généralement appréciés“),¹⁶ doch wird den LeserInnen nach und nach deutlich, dass François mit seiner umfangreichen Dissertationsschrift¹⁷ zwar eine sehr angesehene Arbeit über Huysmans verfasst hat,¹⁸ sein weiteres literaturwissenschaftliches Schaffen jedoch ausschließlich in diesem Themenbereich zu verharren scheint: „Les sommets intellectuels de ma vie avaient été la rédaction de ma thèse, la publication de mon livre; tout cela remontait déjà plus de dix ans. [...] Je n’avais fait depuis que produire de brefs articles pour le *Journal des dix-neuviémistes*, et parfois, plus rarement, pour le *Magazine littéraire*, lorsqu’il y avait une actualité correspondant à mon domaine d’expertise.“¹⁹ Hanna Hamel bemerkt im Rahmen ihrer Überlegungen zum Verhältnis von Literatur und Kritik in *Soumission*, dass in François’ Umgang mit der von ihm verehrten Literatur Huysmans’ bereits seine unkritische Gesamthaltung zum Ausdruck kommt: „Die literarische Erfahrung der historischen Texte wird kritiklos zum Vorbild für die Wirklichkeitswahrnehmung und -gestaltung [...]. Anstatt eine streitbare, kritische Lektüre der Texte von Huysmans zu entwickeln, wird François selbst zur fantasielosen

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Ebd., 47.

¹⁷ „[L]’épaisseur du volume était incroyable, presque gênante – il y avait, je m’en souviens en un éclair, sept cent quatre-vingt-huit pages. J’y avais, quand même, consacré sept années de ma vie“ (ebd., 246).

¹⁸ Vgl. hierzu beispielsweise die Wertschätzung Robert Rédigers, der im Verlauf des Romans zum neuen Präsidenten der Universität Paris III ernannt wird: „C’était vraiment un travail remarquable... [...]. Elle m’a beaucoup fait penser au jeune Nietzsche“ (ebd.). Im Verlauf der Romanhandlung wird François angeboten, die Herausgabe der Werke Huysmans’ für die *Bibliothèque de la Pléiade* zu übernehmen – „en raison de l’excellence universellement reconnue de mes travaux“ (ebd., 229).

¹⁹ Ebd., 47.

Kopie einer Huysmans-Figur.²⁰ Sein fehlendes Interesse für gesellschaftliche und politische Themen, das gerade in Bezug auf den von Houellebecq imaginierten Verlauf der Präsidentschaftswahlen im Frankreich des Jahres 2022 überrascht, vervollständigt das Gesamtbild François': Im Gespräch mit seiner Kollegin Marie-Françoise über eventuell anstehende politische Veränderungen vor dem Hintergrund der *élections présidentielles* wird deutlich, dass er weder richtig zuhört, noch sinnvolle Beiträge zur Unterhaltung leisten oder gar eine klare eigene Position beziehen kann, sich sogar für kurze Internetrecherchen mit seinem Handy auf die Toilette zurückziehen muss, um der Unterhaltung folgen zu können.²¹ Auch sein geographisches Unwissen wird hier für die LeserInnen erkennbar, was den uninformierten Eindruck auf eine weltpolitische, sicher nicht zufällig arabische Ebene hebt: „[À] Dubaï (ou au Bahrein ? Ou au Qatar ? Je les confondais).“²² Statt sich mit der politischen Entwicklung seines Landes auseinanderzusetzen, flüchtet er sich in die Arbeit an einem weiteren Artikel über Huysmans – „ce qui m’apporta une distraction de quelques jours, bien supérieure à celle offerte par la campagne électorale“.²³ Dieses politische Desinteresse scheint nicht nur François zu betreffen, sondern die gesamte Literaturwissenschaftsszene zu charakterisieren:

[D]ans le milieu que je fréquentais, la lassitude était intervenue plus tôt que partout ailleurs ; il arriverait ‚ce qui doit arriver‘, voilà ce qui pouvait résumer le sentiment général. Et, en me rendant le lendemain soir au cocktail trimestriel du *Journal des dix-neuviémistes*, je savais déjà que les affrontements de Montfermeil susciteraient peu de commentaires, pas davantage que les derniers débats précédant le premier tour de la présidentielle, et beaucoup moins que les récentes nominations universitaires.²⁴

Die von Houellebecq hier gezeichnete Bildungselite – man denke nur an die eingangs von François zitierte Fünf-Prozent-Regel in Bezug auf die Besten eines

²⁰ HAMEL: „Entunterwerfung. Zum Verhältnis von Literatur und Kritik in Michel Houellebecqs Roman ‚Unterwerfung‘ anlässlich einer ‚Krise der Germanistik‘“, o.S.

²¹ Vgl. Ebd., 35-37. François fasst sein politisches Interesse mit folgender Aussage treffend zusammen: „L’expression ‚Après moi le déluge‘ [...] résumait assez bien mon état d’esprit“ (ebd., 72).

²² Ebd., 30.

²³ Ebd., 39.

²⁴ Ebd., 56. Die hier geäußerte konkrete Kritik an dem politischen Desinteresse der Literaturwissenschaftsszene verschont in der Gesamtdeutung des Romans natürlich auch nicht die französische Gesellschaft im Allgemeinen. Der politische Islam setzt sich in Houellebecqs Fiktion eines Frankreichs im Jahr 2022 so problem- und widerstandslos auf den verschiedenen Gesellschaftsebenen durch, weil es offensichtlich keine gemeinsamen Werte mehr gibt, an denen sich die Nation orientieren kann und auch der Laizismus seine einende Kraft verloren zu haben scheint.

Studienjahrgangs – dreht sich also fortwährend im Kreis: Die WissenschaftlerInnen bleiben inhaltlich ausschließlich ihren ursprünglichen Forschungsthemen verhaftet²⁵ und selbst in größeren Runden erscheinen die Berufungen innerhalb der eigenen Reihen diskussionswürdiger als die politische und gesellschaftliche Entwicklung Frankreichs – die letztlich die Zukunft der französischen Universitäten maßgeblich beeinflussen wird.²⁶ Selbst als es während der besagten Zusammenkunft zum ersten Mal zu massiven Ausschreitungen in Paris kommt, mehrfach Schüsse fallen und Explosionen zu hören sowie Rauchsäulen zu sehen sind, setzt sich das Desinteresse der Literaturwissenschaftsszene konsequent fort und verhindert einen Themenwechsel hin zur politischen Lage Frankreichs.²⁷ Als einige Tage darauf die drohende Umbruchsituation immer greifbarer wird, erscheint sogar François – selbst kaum informiert bzw. interessiert – die Gleichgültigkeit seiner KollegInnen frappierend.²⁸

J'étais par contre frappé par l'atonie de mes collègues. Pour eux il ne semblait y avoir aucun problème, ils ne se sentaient nullement concernés, ce qui ne faisait que confirmer ce que je pensais depuis des années : ceux qui parviennent à un statut d'enseignant universitaire n'imaginent même pas qu'une évolution politique puisse avoir le moindre effet sur leur carrière ; ils se sentent absolument intouchables.²⁹

²⁵ François' Kollege Godefroy Lempereur bemerkt hierzu, dass LiteraturwissenschaftlerInnen untereinander sogar so stark mit ihren jeweiligen Forschungsgegenständen verschmelzen würden, dass sie die Beziehungsstrukturen ‚ihrer‘ AutorInnen übernehmen: „C'est curieux [...] comme on reste proches des auteurs auxquels on s'est consacré au début de sa vie. [...] Huysmans, Zola, Barbey, Bloy, tous ces gens se sont connus, ont eu des relations d'amitié ou de haine, se sont alliés, fâchés, l'histoire de leurs relations est celle de la littérature française ; et nous, à plus d'un siècle de distance, nous reproduisons ces mêmes relations, nous restons toujours fidèles au champion qui a été le nôtre, nous demeurons prêts pour lui à nous aimer, nous fâcher, nous battre par articles interposés“ (ebd., 58f.).

²⁶ Den Veränderungen der Universitätslandschaft, die mit Wahlsieg des muslimischen Präsidentschaftskandidaten um sich greifen, wird in dem vorliegenden Artikel nicht nachgegangen, da sie weniger die Literaturwissenschaft konkret betreffen, als die gesamte französische Universitätslandschaft bzw. die Sorbonne im Allgemeinen.

²⁷ Interessant ist in Zusammenhang mit den Ausschreitungen auch eine nähere Betrachtung der Rolle der Medien – gerade auch im Hinblick auf die Berichterstattung zu den Wahlen. Houellebecq zielt hier mehrfach auf Fragen beispielsweise nach der Unabhängigkeit oder der Objektivität der Presse und auch der Vollständigkeit von politischen Berichterstattungen ab, die in eine übergreifende Medienkritik münden (vgl. z.B. HOUELLEBECQ, *Soumission*, 61; 66; 85; 130-132).

²⁸ Die einzige Ausnahme bildet hier die Figur Lempereurs, der François in langen Gesprächen Einblicke in seine politischen Ansichten und Überzeugungen gewährt (vgl. z.B. ebd., 66-73) und dabei auch Insiderwissen aus dem Umfeld der Identitären Bewegung preisgibt, der er selbst (angeblich) nur während seines Studiums nahestand. Das starke politische Interesse und der Gesprächsbedarf Lempereurs gehen allerdings so weit, dass er weniger an einen gut informierten Professor erinnert, der den intellektuellen Austausch sucht, sondern vielmehr an einen Verschwörungstheoretiker, der in dem desinteressierten und uninformierten François ein dankbares ‚Opfer‘ für seine Reden gefunden hat: „Était-il trop alarmiste ? Je ne le croyais malheureusement pas ; ce garçon m'avait laissé une grande impression de sérieux“ (ebd., 72).

²⁹ Ebd., 78f.

GeisteswissenschaftlerInnen, zu deren Kernkompetenzen eigentlich gezieltes Hinterfragen, eigene Meinungsbildung und Diskussionsfreudigkeit gehören sollten, verharren hier stillschweigend, (auf-)gefangen in ihren sicheren Anstellungen, die sich geradezu lähmend auf ihr kritisches Denken auszuwirken scheinen. Insgesamt ergibt sich für die LeserInnen des Romans, je mehr Einblicke François in die literaturwissenschaftliche Szene gewährt, zunehmend der Eindruck, dass seine KollegInnen eine Ansammlung höchst eigenwilliger Figuren darstellen. Neben ausführlicheren Charakterisierungen – wie beispielsweise in Bezug auf Steve – tragen auch geäußerte Einzelbeobachtungen François' zu dem negativen Gesamtbild der Disziplin bei:

À titre personnel, Loiseur correspondait remarquablement bien à son sujet d'études ; [...] cheveux longs, gris et sales, lunettes de vue énormes, costumes dépareillés et dans un état qu'il paraissait souvent à la limite de l'hygiène, il inspirait par là même une sorte de respect teinté de pitié. [...] L'enseignement en lui-même, impliquant malgré tout une certaine forme de contact avec des êtres humains de nature variée, l'avait toujours terrifié [...].³⁰

Die Beschreibung des Kollegen Loiseur (der im Verlauf des Romans zum Professor berufen wird) geht über möglicherweise bestehende Vorstellungen von einem leicht verschrobenen Wissenschaftler deutlich hinaus: François' Porträt ist scharf und detailreich, sie charakterisiert ihn als nahezu unfähig, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, geschweige denn, an einer Hochschule zu unterrichten. Wie auch François und Steve, ist Loiseur alleinstehend³¹ – was auf den Großteil zumindest der männlichen Literaturwissenschaftler in *Soumission* zuzutreffen scheint. François berichtet, dass von seinen Kollegen aus der Zeit der Dissertation nur ein einziger ein ‚normales‘ Familienleben führt – dieser jedoch direkt im Anschluss an die Promotion eine Ausbildung zum Steuerberater absolviert und damit der Universität und der Literaturwissenschaft unwiederbringlich den Rücken gekehrt hat.³² Die von François hier nahegelegte Deutung, (Literatur-)Wissenschaft mache einsam, wird durch Einblicke in sein eigenes Privatleben bestätigt, ist Huysmans doch die einzige Konstante und stets präsente ‚Bezugsperson‘.

³⁰ Ebd., 286.

³¹ Für die männlichen Figuren ändert sich die private Situation radikal, nachdem aus der *université de Paris III – Sorbonne* die *université islamique de Paris-Sorbonne* geworden ist: Die Universität vermittelt nun (auch gleich mehrere) Frauen in polygamen Konstellationen an alleinstehende Angestellte, was im Fall Loiseurs zu einer Kompletteränderung führt (vgl. ebd., 287f.). Auch François' Kollege Steve profitiert von diesem neuen Angebot (vgl. ebd., 180-182).

³² Vgl. ebd., 92.

Welches Gesamtbild der Literaturwissenschaft konstituiert sich nun für die LeserInnen über die von François gewährten Einblicke in sein Berufsleben respektive in sein berufliches Umfeld? Der Paratext verrät, dass Houellebecq sich (sofern man der Danksagung Glauben schenken darf) für die Ausgestaltung seiner Universitätswelt von einer französischen Literaturwissenschaftlerin beraten lassen hat: „Si mes affabulations s’inscrivent dans un cadre à peu près crédible, c’est uniquement à elle que je le dois.“³³ Wie Engelmeier und Monot ganz richtig festhalten, liefert diese – einzige – Danksagung einen interessanten Hinweis auf Houellebecqs eigene inhaltliche Schwerpunktsetzung, die wegführt von dem in der Romanrezeption dominierenden Thema des politischen Islams.³⁴ Legt man den Fokus also auf die Ebene der Universität, so präsentiert sich der gesamte Literaturwissenschaftsbetrieb hier als in sich geschlossener und fortwährend um sich selbst kreisender ‚Verein‘ von isoliert lebenden und insbesondere auch isoliert arbeitenden Menschen, die bevorzugt bereits gründlich erforschte Themen weiter bearbeiten, dabei lediglich mit einer Epoche bzw. einem Autor tiefergehend vertraut sind und somit keinen Beitrag zu gesellschaftlichen Vorgängen leisten können – oder wollen: Denn viel schwerwiegender wirkt es, dass sich die in *Soumission* vertretenen ProfessorInnen in keiner Form für die Veränderungen interessieren, die in Folge der Präsidentschaftswahlen auf Frankreich als Nation, aber auch auf die Universitätslandschaft in massiver Form zukommen. Insgesamt schwebt das politische Desinteresse, aber auch der fehlende Austausch in den intellektuellen Kreisen über der gesamten Literaturwissenschaftsszene, wie sie sich für die LeserInnen durch die Augen von François präsentiert. Auch wenn die Welt der Literaturwissenschaft, die Houellebecq hier entworfen hat, sicherlich, wie auch der gesamte Roman, gewollt überzeichnet ist, lassen sich trotzdem Kritikpunkte ausmachen, mit denen sich die Disziplin auch im Jahr 2017 bereits realiter konfrontiert sieht. Beispielsweise wirft man den geisteswissenschaftlichen Studiengängen tatsächlich immer wieder ihre nur unklaren Perspektiven in Bezug auf eine berufliche Zukunft vor. Wie François erklärt, fehlt es an sichtbarer Anschlussfähigkeit an die Lebens- und Arbeitswelt, sodass das Studienfach der Literaturwissenschaft primär dem exklusiven Selbsterhalt der Wissenschaft dient und vermeintlich zu einer Art ‚Luxusstudiengang‘ verkommt. Auch

³³ HOUELLEBECQ, *Soumission*, Remerciements.

³⁴ Vgl. ENGELMEIER/ MONOT: „Der Sensor blinkt, aber die Poesie ist kaputt. Michel Houellebecqs Unterwerfung“, o.S.

ist es richtig, dass der (freiwillige oder unfreiwillige) Ausstieg aus der Universitätskarriere nach der Promotion in anderen Fächern selten so riskant verläuft, wie in den Geisteswissenschaften – was François über den Exkurs zum Leben seines promovierten Ex-Kollegen implizit anprangert, der nach der Dissertation eine Ausbildung zum Steuerberater absolviert hat. Die Literaturwissenschaft erscheint im Frankreich des Jahres 2022 nicht nur vollends an gesellschaftlicher Bedeutung verloren, sondern sich selbst zugrunde gerichtet zu haben, sodass bereits die eigenen AnhängerInnen – wie François – ihre Legitimität in Frage stellen.

Verlässt man nun aber die fiktive Welt des Romans und wirft einen Blick auf seine Rezeption, so ergibt sich ein völlig anderes Bild hinsichtlich der Notwendigkeit der Literaturwissenschaft: *Soumission* wurde – erwartungsgemäß – kritisch rezipiert und sorgte insbesondere in der französischen Presse für erhebliche Diskussionen.³⁵ Beeinflusst wurden diese durch das Zusammenfallen der Romanveröffentlichung am 07. Januar 2015 mit den Anschlägen auf das Satire-Magazin *Charlie Hebdo* am selben Tag, dessen damalige Ausgabe auf dem Titelblatt eine Karikatur Houellebecqs zeigte, in Anspielung auf die Romanveröffentlichung versehen mit den Worten „En 2015, je perds mes dents, en 2022, je fais ramadan.“³⁶ Necla Kelek konstatiert, dass damit die Rezeption des Romans schon einsetzte, bevor er überhaupt tatsächlich gelesen werden konnte: „Die Fiktion wurde von der Realität eingeholt.“³⁷ Populär wurde im Kontext der Romanbesprechungen, die in Frankreich vornehmlich um die Frage kreisen, ob der Autor – oder gar das konkrete Werk – islamophob sei, die Position des damaligen französischen *Premier ministre*, Manuel Valls: „La France, ça n’est pas Michel Houellebecq, la France, ça n’est pas l’intolérance, la haine et la peur.“³⁸ Mit dieser

³⁵ Exemplarisch sei hier auf die Romankritik von Laurent Joffrin verwiesen, der den Roman scharf verurteilt (vgl. JOFFRIN, „Soumission“. Le Pen au Flore“, o.S.). Für einen guten Überblick über die unterschiedliche Rezeption von *Soumission* in Deutschland und in Frankreich, die auch den jeweiligen Status Houellebecqs (kritischer Intellektueller vs. Skandalautor) mit in den Blick nimmt, vgl. KOMOROWSKA, „Mais c’est d’une ambiguïté étrange“, 137-169. Houellebecq selbst spricht in seiner Dankesrede für die Verleihung des Frank-Schirmacher-Preises 2016, die in übersetzter Form in der FAZ abgedruckt wurde, von einer „wechselseitige[n] Aggressivität zwischen den französischen Medien und [ihm, die] [...] von außen betrachtet, einigermaßen bestürzend wirken muss“ (HOUELLEBECQ: „Ich bin ein halber Prophet. Wenn der Islam eine religiöse Macht ist – was sind dann wir?“, 9).

³⁶ LUZ: „Les Prédications du mage Houellebecq“, 1.

³⁷ KELEK: „Sie beschreiben eine Gesellschaft, die ihre Mitte verloren hat“, o.S.

³⁸ Diese Aussage Valls’ vom 8. Januar 2015 wurde zunächst von RTL verbreitet und anschließend von zahlreichen anderen Medien aufgegriffen. Für das Interview mit Manuel Valls vgl. SERVICE D’INFORMATION DU GOUVERNEMENT: „Interview de M. Manuel Valls, Premier ministre, à RTL le 8 janvier 2015“, o.S.

öffentlichen Ausgrenzung Houellebecqs wurde lautstark deutlich, was vielfach in den Diskussionen anklang: Der Autor wurde mit seinem Werk gleichgesetzt und die Einschätzung, sein dystopischer (je nach Perspektive möglicherweise auch utopisch erscheinender) Roman prognostiziere eine ‚Islamisierung‘ Frankreichs und fördere dadurch eine Anti-Islamhaltung bei den LeserInnen, ‚verurteilte‘ Houellebecq zu einem vermeintlich islamophoben Autor (und Menschen). Heißt konkret: Die fiktionalen Grenzen der von Houellebecq entworfenen Welt wurden eingerissen oder gar nicht erst als solche erkannt.

In einer Zeit, in der selbst Politiker vorschnell dazu neigen, einen Autor öffentlich zu verurteilen und damit auf eine Welle der öffentlichen Meinung aufzuspringen, die im (unzweifelhaft komplexen) Kontext der islamistischen Anschläge dem Autor Michel Houellebecq – und schlimmer noch: dem Roman – undifferenziert vorwirft, islamfeindlich zu sein bzw. eine islamfeindliche Haltung zu propagieren, braucht es unbedingt die Literaturwissenschaft: Die Grenzen zwischen Fiktion und Realität müssen hier von ExpertInnen (wieder) deutlich gemacht werden und die Frage ‚Was darf Literatur?‘ muss lautstark mit ‚alles!‘ beantwortet werden. Es ist an der Zeit, die Notwendigkeit (und die Freiheit!) von Literatur öffentlich zu verteidigen. Ganz ähnlich fordert auch Markwardt:

Ob mancher hysterischer Reaktionen auf *Unterwerfung* muss man indes ebenso ins Gedächtnis rufen, dass ein Roman nicht wie ein Sachbuch, ein politisches Manifest oder eine Bedienungsanleitung zu lesen ist. Und das bedeutet zunächst vor allem, dass Moral kein primäres Kriterium der Literaturkritik sein kann. Denn wer Romane an moralischen Maßstäben misst, kastriert die Kunst.³⁹

Komorowska wertet die öffentlich geführten und medial ausgetragenen Debatten um Houellebecq als Ausdruck „des französischen Selbst- und Literaturverständnisses“⁴⁰ und damit auch der nationalen Identität Frankreichs, womit sie klar in den Zuständigkeitsbereich von Literatur- und KulturexpertInnen fallen und jene auffordern, öffentliche ‚Orientierungshilfen‘ anzubieten, die einen Einblick in das Funktionieren von Fiktion ermöglichen.

Literaturskandale, wie im Fall von *Soumission*, sind für Martin Kraus ein Beleg der fortwährenden Relevanz der Literatur in der heutigen Mediengesellschaft und

³⁹ MARKWARDT, „Moral ist der falsche Maßstab“, 1.

⁴⁰ KOMOROWSKA, „„Mais c’est d’une ambiguïté étrange““, 149.

ergänzend lässt sich formulieren,⁴¹ dass sie auch die Bedeutung der Literaturwissenschaft demonstrieren. Kraus fordert, dass LiteraturwissenschaftlerInnen sich Werken annehmen müssen, die in der Öffentlichkeit skandalträchtig diskutiert werden (unabhängig von ihrem jeweiligen ästhetischen Wert), da diese Literatur auch immer Einblicke in die jeweilige Gesellschaft gewährt, in der der Skandal entsteht,⁴² gerade wenn die Debatten wie im Fall des letzten Houellebecq-Romans vorhersehbar sind.⁴³ Die Herausforderung, auf die öffentliche Meinung zu reagieren und literaturwissenschaftlichen Einfluss zu nehmen, wird größer, wenn es nicht nur um ein literarisches Werk selbst geht, sondern – wie im Fall Houellebecqs – ein Autor im Fokus steht, der bereits in der Vergangenheit auch abseits seiner fiktionalen Werke immer wieder durch Interviews und Statements, gerade auch in Bezug auf den Islam, polarisiert und damit die Grenzen zwischen seinen fiktionalen Werken und nicht-fiktionalen Äußerungen für eine nicht (literatur-)wissenschaftliche Öffentlichkeit zum Verschwimmen gebracht hat.⁴⁴ Hinzu kommt, wie Sandra Berger schreibt, dass Houellebecq es versteht, über seine mediale Selbstinszenierung „eine Nähe zu seinen Protagonisten zu simulieren, die den teilweise nicht politisch korrekten Aussagen der Romanfiguren eine besondere Brisanz verleiht.“⁴⁵ Hieraus ergibt sich eine bisweilen hochkomplexe Mischung, die einer umso sensibleren und differenzierteren literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung bedarf: Für die Literaturwissenschaft spielt es keine Rolle, was Michel Houellebecq als Privatperson tatsächlich denkt, sie

⁴¹ Vgl. KRAUS: „Zur Untersuchung von Skandalautoren“, 17. Zur Einordnung Houellebecqs als Skandalautor vgl. SEGLER-MEBNER, „Obsessionen des Erotischen – Inszenierung von Sexualität in der *littérature scandale*“, 249-264.

⁴² Vgl. KRAUS: „Zur Untersuchung von Skandalautoren“, 18.

⁴³ Vgl. ähnlich hierzu auch Komorowska: „*Soumission* ist bereits ein Skandal, bevor der Roman die Buchhandlungen erreicht hat“ (KOMOROWSKA, „„Mais c’est d’une ambiguïté étrange““, 139).

⁴⁴ Martin Kraus erklärt, warum es im Zusammenhang von Literaturskandalen üblich ist, dass die AutorInnen als Personen, als Menschen, in das Zentrum der Diskussionen rücken bzw. gerückt werden (vgl. KRAUS: „Zur Untersuchung von Skandalautoren“, 19). Eine Kernaufgabe der Literaturwissenschaft im öffentlichen Bereich wäre hier nicht nur die Rekonstruktion der Grenzen zwischen Realität und Fiktion, sondern auch das Verteidigen der künstlerischen (und literaturwissenschaftlichen) Freiheit.

⁴⁵ BERGER: *Moralistisches Spiel – spielerische Moralistik*, 2. Vgl. hierzu ähnlich auch Nils Markwardt: „In Bezug auf die Frage ‚Wer spricht?‘ treibt Houellebecq mit dem Leser somit ein veritables Katz-und-Maus-Spiel. In der Tat lockt er uns zunächst auf die Fährte, François, den Protagonisten des Romans, als eine Art Alter Ego des Autors zu lesen“ (MARKWARDT: „Moral ist der falsche Maßstab“, 2). Interessant sind hierzu auch die Beobachtungen von Thomas Borgstedt, der u.a. in Bezug auf die Gestaltung der Romancover Houellebecqs eine – für fiktionale Werke unübliche – Häufung an Porträtaufnahmen des Autors beobachtet. Auch hier wird somit offensichtlich (im Falle der Titelgestaltung vermutlich von Seiten der Verlage) mit der scheinbaren Nähe des Autors zu seinen Werken und Figuren gespielt (vgl. BORGSTEDT: „Pop-Männer. Provokation und Pose bei Christian Kracht und Michel Houellebecq“, 232).

untersucht seine Werke und bezieht dabei den Autor bei Bedarf nur insofern mit ein, wie es die öffentliche Selbstinszenierung Houellebecqs erlaubt. Die nicht-literaturwissenschaftliche Öffentlichkeit praktiziert das jedoch häufig anders: Immer wieder fehlt das Bewusstsein, dass eben auch Houellebecqs Auftritte, Interviews etc. einer gewissen Inszenierung unterliegen, oder es wird die literaturwissenschaftliche ‚Grundregel‘ missachtet, dass die Figur des Erzählers nie gleichzusetzen ist mit dem Autor.⁴⁶ Hier kann die Literaturwissenschaft auf diese ‚handwerklichen Fehler‘ hinweisen und über Einblicke in ihre Arbeitsweisen dazu verhelfen, dass fiktionale Werke auch als solche verstanden werden – und damit einen wichtigen Beitrag zur Freiheit der Ideen und der Unabhängigkeit der Kunst leisten. Schließlich verbirgt sich hinter der Frage ‚darf Houellebecq das?‘ auch immer eine Diskussion um literarische Zensur.

Was die literaturwissenschaftliche Zukunft also braucht, sind nicht die ForscherInnen aus der überspitzten Fiktion Houellebecqs, die tatsächlich das Ende der Disziplin bedeuten würden. Stattdessen sind LiteraturwissenschaftlerInnen gefragt, die Bezüge zwischen der Forschung und den Vorgängen in der Gesellschaft herstellen und bereit sind, sich auch in öffentliche Diskussionen einzumischen. ForscherInnen, die Aufklärungsarbeit leisten und einschreiten, wenn Houellebecqs Romanprotagonisten „als *alter ego* des Autors verstanden [werden], die ihm in ihrer melancholischen Verschrobenheit und dem gesellschaftlichen Zynismus ähneln, bzw. als *porte-paroles*, die seine Ansichten zur französischen Gesellschaft [...] in romaneske Form kleiden.“⁴⁷ Auch wenn Journalisten fordern, Houellebecq dürfe in seinen Romanen keinen muslimischen Präsidenten Frankreichs imaginieren, muss die Literaturwissenschaft etwas entgegensetzen und somit jegliche Form von „Hexenjagd“,⁴⁸ wie Houellebecq selbst die öffentlichen Debatten in Frankreich um seine Person bezeichnet, beenden. WissenschaftlerInnen, die den Stellenwert von Literatur verteidigen – in der

⁴⁶ Vgl. hierzu auch Nils Markwardt: „[D]as literarische Lesen [erfordert] aber auch die konsequente Unterscheidung zwischen Autor und (Ich-)Erzähler. Eben diese wird im Zusammenhang mit *Unterwerfung* jedoch bisweilen vernachlässigt. Mitunter wird so getan, als sei die literarische Figurenrede, in der sich tatsächlich manch überzeichnetes Klischee des Islams findet, direkt als politische Rede Houellebecqs zu lesen und nicht als das, was sie ist: Bestandteil eines fiktionalen Experiments“ (MARKWARDT: „Moral ist der falsche Maßstab“, 2).

⁴⁷ KOMOROWSKA: „„Mais c’est d’une ambiguïté étrange.““, 155.

⁴⁸ „Die Aggressivität dessen, was man in Frankreich als ‚öffentliche Debatte‘ bezeichnet, die aber eine Hexenjagd ist, muss jemanden von außen wirklich befremden. Und sie nimmt noch zu, die Zahl der Beleidigungen steigt. Es gibt viele französische Journalisten, die sich über meinen Tod ganz ernsthaft freuen werden“ (HOUELLEBECQ: „Ich bin ein halber Prophet. Wenn der Islam eine religiöse Macht ist – was sind dann wir?“, 9).

Öffentlichkeit, aber natürlich auch in den eigenen Instituten, vor ihren Studierenden – verhindern, dass Houellebecqs ‚*Science-Fiction*‘ (im wörtlichen Sinne) wahr wird und die Literaturwissenschaft zu einer nur noch um sich selbst kreisenden Disziplin verkommt, die den Anschluss an die Öffentlichkeit (die doch auf ihre Kompetenzen angewiesen ist) verliert. Wenn Martin Doerry seine germanistischen KollegInnen auffordert, „ihre Nischen [zu] verlassen und sich öffentlich ein[zu]mischen“, ⁴⁹ kann das sicherlich als wegweisend für alle literatur- und kulturwissenschaftlichen Fächer verstanden werden. Die Rezeption von *Soumission* verdeutlicht nicht nur die fortwährende Bedeutung, sondern, im Hinblick auf die immer komplexer werdenden gesellschaftlichen Strukturen, in denen Literatur ihren Platz finden muss, sogar eine wachsende Relevanz der Literaturwissenschaft. Führt der Roman auf inhaltlicher Ebene die gesamte Disziplin einschließlich aller handelnden Figuren ad absurdum, so legitimiert er sie jenseits der Fiktion stärker, als es jede rein programmatische Stellungnahme leisten könnte.

⁴⁹ DOERRY: „Schiller war Komponist“, 109. Doerry betont, dass das zurückgezogene Forschen und die fehlende öffentliche Einmischung charakteristisch für sprachlich/ literaturwissenschaftlich orientierte Forschung – explizit hier der Germanistik – ist und grenzt diese damit beispielsweise von den Historikern ab, die „historisch grundierte Erklärungsmodelle für die Gegenwart [liefern.] [S]ie sind medial präsent und kommen doch nur einer Aufgabe nach, die seit 250 Jahren im Pflichtenheft eines jeden deutschen Professors steht. Sie sind Personen des öffentlichen Lebens. Dasselbe gilt übrigens für viele Soziologen und Politologen, für Juristen und Wirtschaftswissenschaftler. Ohne ihre Expertise wäre der Medienbetrieb aufgeschmissen, ohne ihre Präsenz würde die politische Kultur verarmen“ (ebd., 104). Im Kontext von *Soumission* ist es die Soziologin Necla Kelek, die in ihrer Laudatio anlässlich der Verleihung des Frank-Schirmacher-Preises öffentlich Stellung bezieht zu den Vorwürfen, denen sich Houellebecq hinsichtlich seines vermeintlich rassistischen oder islamfeindlichen Romans ausgesetzt sah: „Sie haben sich richtigerweise von dem unterstellten Wirkungszusammenhang von Fiktion und Realität distanziert und die Verantwortung als Schriftsteller dafür abgelehnt. Der Schriftsteller hat Verantwortung für seine Wahrnehmung und Wiedergabe, nicht für den Gegenstand“ (KELEK: „Sie beschreiben eine Gesellschaft, die ihre Mitte verloren hat“, o.S.).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

HOUELLEBECQ, MICHEL: *Soumission*, Paris: Flammarion 2015.

Sekundärliteratur

BERGER, SANDRA: *Moralistisches Spiel – spielerische Moralistik. Das Romanwerk von Michel Houellebecq*, Wiesbaden: Harrassowitz 2014.

BORGSTEDT, THOMAS: „Pop-Männer. Provokation und Pose bei Christian Kracht und Michel Houellebecq“, CLAUDIA BENTHIEN/ INGE STEPHAN (Hgg.): *Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Köln: Böhlau 2003, 221-247.

DOERRY, MARTIN: „Schiller war Komponist“, *Der Spiegel* 6 (2017), 104-109.

ENGELMEIER, HANNA/ PIERRE-HELI MONOT: „Der Sensor blinkt, aber die Poesie ist kaputt. Michel Houellebecqs Unterwerfung“ [<https://www.merkurzeitschrift.de/2015/01/26/der-sensor-blinkt-aber-die-poesie-ist-kaputt-michel-houellebecqs-roman-unterwerfung/>] (letzter Zugriff: 22.08.2017)], o.S.

HAMEL, HANNA: „Entunterwerfung. Zum Verhältnis von Literatur und Kritik in Michel Houellebecqs Roman ‚Unterwerfung‘ anlässlich einer ‚Krise der Germanistik““ [www.zflprojekte.de/zfl-blog/2017/03/01/hanna-hamel-entunterwerfung-zum-verhaeltnis-von-literatur-und-kritik-in-michel-houellebecqs-roman-unterwerfung-anlaesslich-einer-krise-der-germanistik/] (letzter Zugriff: 15.08.2017)], o.S.

HOUELLEBECQ, MICHEL: „Ich bin ein halber Prophet. Wenn der Islam eine religiöse Macht ist – was sind dann wir? Die Antworten Tocquevilles, Dantecs und Murays“, übers. v. WIEBKE HÜSTER, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 226 (2016), 9-10.

JOFFRIN, LAURENT: „‚Soumission‘. Le Pen au Flore“, *Libération* [http://next.liberation.fr/livres/2015/01/02/le-pen-au-flore_1173182] (letzter Zugriff: 19.08.2017)], o.S.

KEGEL, SANDRA: „Wenn der Halbmond über Paris aufsteigt“, *FAZ.NET* [www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/wenn-der-halbmond-ueber-paris-aufsteigt-michel-houellebecqs-neuer-roman-soumission-13350232.html] (letzter Zugriff: 29.08.2017)], 1-3.

KELEK, NECLA: „Sie beschreiben eine Gesellschaft, die ihre Mitte verloren hat“, *DIE WELT digital* [www.welt.de/print/die_welt/kultur/article158391399/Sie-beschreiben-eine-Gesellschaft-die-ihre-Mitte-verloren-hat.html] (letzter Zugriff: 24.08.2017)], o.S.

KOMOROWSKA, AGNIESZKA: „‚Mais c’est d’une ambiguïté étrange.‘ Die Rezeption von Michel Houellebecqs Roman *Soumission* in Frankreich und Deutschland“, *Romanische Studien* 3 (2016), 137-169.

KRAUS, MARTIN: „Zur Untersuchung von Skandalautoren. Eine Einführung“, ders./ ANDREA BARTL (Hgg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, 11-26.

LUZ: „Les Prédications du mage Houellebecq“, *Charlie Hebdo* 1177 (2015), 1.

- MARKWARDT, NILS: „Moral ist der falsche Maßstab“, *Zeit online* 13 (2015) [www.zeit.de/kultur/literatur/2015-01/michel-houellebecq-charlie-hebdo-roman (letzter Zugriff: 24.08.2017)], 1-3.
- NONNENMACHER, KAI: „Unterwerfung als Konversion. Als-Ob-Bekehrungen zu Katholizismus und Islam bei Carrère und Houellebecq“, *Romanische Studien* 3 (2016), 171-198.
- PRATT, MURRAY: „Michel Houellebecq’s *Soumission*: Adventures in Space, Time, Possibilities and French Studies“, *Australian Journal of French Studies* 54.1 (2017), 29-44.
- SEGLER-MEBNER, SILKE: „Obsessionen des Erotischen – Inszenierung von Sexualität in der *littérature scandale* (Michel Houellebecq, Christine Angot)“, ISABELLA VON TRESKOW/ CHRISTIAN VON TSCHILSCHKE (Hgg.): *1968/ 2008. Revision einer kulturellen Formation*, Tübingen: Narr 2008, 249-264.
- SERVICE D’INFORMATION DU GOUVERNEMENT: „Interview de M. Manuel Valls, Premier ministre, à RTL le 8 janvier 2015, sur la mobilisation des forces de police pour arrêter les auteurs de l’attentat au siège de l’hebdomadaire ‚Charlie Hebdo‘, la journée de deuil et la minute de silence observées en hommage aux victimes et la défense de la démocratie et de la liberté d’expression“ [<http://discours.vie-publique.fr/notices/153000052.html> (letzter Zugriff: 21.08.2017)], o.S.
- STEINER, LIZA: *Sade-Houellebecq, du boudoir au sex-shop*, Paris: L’Harmattan 2009.